

**Zeitschrift:** Heimatschutz = Patrimoine  
**Herausgeber:** Schweizer Heimatschutz  
**Band:** 33 (1938)  
**Heft:** 8

**Buchbesprechung:** Heimatschutzbücher

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

massen Ordnung zu schaffen. Vorstellungen beim Wirte meines Gasthofes stossen auf wenig Verständnis. Man habe von gemeindswegen diesen Ort zur Müllabfuhr bestimmt, das sei ein Fortschritt gegenüber der bisherigen wahllosen Aufschüttung um die Häuser herum. Dies zugegeben, lässt sich aber in Saas-Fee sicher noch ein verborgener Winkel finden, wo diese unbequemen Abfälle verbrannt und der Vermoderung anheim gegeben werden könnten, ohne dass sie den Geruchs- und Gesichtssinn der Dorfgäste zu belästigen brauchen.

## Silf! die Ufenau ist bedroht.

Wo wie im Frauenwinkel und auf der Ufenau die Einsiedler Patres Herren im Lande sind, durften wir bis vor nicht langer Zeit ein unbegrenztes Vertrauen haben, dass da nichts gegen unsere Heimatschutzarbeit geschehe, dass wir, auf ihr Verständnis und ihren festen Sinn bauend, keine Sorge um die Reinhaltung dieses vor allen schönen, reinen und heiligen Erdenwinkels tragen müssen. Zu unserm grossen Kummer hat dies Vertrauen dann vergangenes Jahr einen derben Stoss erlitten. Noch an unserm letzten Jahresfest sind wir beglückt von Rapperswil aus im Mondenschein über den glitzernden See gefahren, sind auf dem unvergleichlichen Eiland ausgestiegen, haben uns dort andächtig alles besehen und so viel edle Unberührtheit als einen grossen Trost empfunden. Und keiner ahnte, dass sich da dräuende Wolken zusammensogen.

Man berichtet uns, dass das alte Wirtshaus auf der Ufenau vergrössert werden soll. Das wäre schliesslich zu ertragen, obwohl es jedem Freund dieser reizenden Stätte leid tun muss, wenn hier das Menschenwerk gegenüber dem bisschen Land ungebührlich anspruchsvoll werden soll. Aber wenn ein feinfühligler Architekt hier zu walten hätte, dem die Stille und Schönheit der Ufenau ans Herz geht, so möchte es immerhin ohne allzu schmerzhaftes Einbusse hingehen.

Nun ist aber mit dieser Aufgabe kein guter und kein mittelmässiger Architekt betraut worden, sondern, wie man uns meldet, jener Baubeflissene, der in Einsiedeln bei der Erstellung der Turn- und Theaterhalle und bei der Errichtung jenes schäbigen Mäuerchens so überzeugende Proben seines Unverstandes und Ungeschmacks abgelegt hat. Und da müssen wir nun feierlich Verwahrung dagegen einlegen. Es handle sich ja bloss um ein einfaches Landwirthshaus? Um so lauter wird da jeder Missgriff schreien. Und diesem Manne trauen wir nicht zu, dass er nur eine richtige Türfalle oder einen richtigen Fensterriegel aussuchen kann, von wichtigeren Dingen ganz zu schweigen.

Es darf nicht sein, dass sich das platte, vorlaute Unvermögen auf der Ufenau breit mache, die schöne alte Einheit zerstörend, die hier die Zeit geschaffen hat. Es darf nicht sein, dass hier ein paar Hände wirtschaften, denen wir nur eine gefühllose Drauflosbauerei zutrauen, und wir bitten alle Freunde des Heimatschutzes, das ihrige zu tun, um diese Entheiligung zu verunmöglichen.

A. B.

## Heimatschutzbücher

**Die Kunstdenkmäler der Schweiz.** Kanton Zürich, 1. Band: Die Bezirke Affoltern und Andelfingen. Bearbeitet von Hermann Fietz. Basel, Birkhäuser & Cie. 1938.

Es ist besonders erfreulich, dass für die Bearbeitung der Zürcher Kunstdenkmäler, von denen nun der erste Band vorliegt, Architekt Dr. Hermann Fietz gewonnen werden konnte, ausgewiesen durch seine ausgezeichnete Arbeit über das Kloster Rheinau. Er schreitet hier auf den Pfaden seines Vaters, des Kantonsbaumeisters, der so viel für die Pflege der Baudenkmäler der Gegend getan hat und der allen Heimatschützern in bester Erinnerung geblieben ist.

Der Band umfasst den nördlichen und den südlichen Bezirk des Kantons, Affoltern und Andelfingen, und bei beiden steht jeweils ein grosses Stift als wesentliches Stoffgebiet in der Mitte, im Süden Kappel, im Norden Rheinau, das uns heute, weil durch ein Kraftwerk zwar nicht in seiner Existenz, aber in der reinen Schönheit seiner Umgebung bedroht, besonders am Herzen liegt.

K a p p e l gehört in den Kreis der schweizerischen Zisterzienserklöster zusammen mit Bonmont in der Waadt, Hauterive oder Altenryff bei Freiburg, Frienisberg im Bernbiet und Wettingen bei Baden. In allen zeigt sich die Sonderart der gotischen Bauweise, wie sie dieser allen Prunk verabscheuende Orden bevorzugte: weitgehender Verzicht auf Schmuckformen, gerader Chorabschluss mit den Nebenchörlein im Querschiff, die den Bussübungen der Brüder dienten, statt des Turms ein blosser Dachreiter, aber das alles mit scharfer Logik durchgebildet, mit einer eisernen Strenge, die in einer vollkommen durchgeführten geometrischen Proportion verwurzelt sein muss. Kappel, das um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts erstellt wurde, ist die späteste unserer Zisterzienserkirchen und zeigt schon gewisse Ansätze zu reicherer Gestaltung im Höhenflug seiner steilen Gewölbe und im Reichtum seiner bunten Fenster, die den unerhört schönen Glasmalereien von Königfelden nahe stehen; denn im Anfang duldet der Orden bloss Grisaillefenster.

Trotzdem der Bau viel zu erdulden hatte, ist er wenigstens vor Barockisierung verschont geblieben und so wohl erhalten, dass sich heute noch ein Besuch reichlich lohnt. Neben den Glasbildern sind da noch zu sehen frühgotische Gewölbemalereien in den Spitzbogentonnen der Nebenchöre, ein Chorgestühl mit hohen, kühn geschnitzten Seitenwangen, im Konventsgebäude geschnitzte und gemalte Flachdecken und anderes mehr.

R h e i n a u ist in den Jahren 1705 bis 1710 von dem Bregenzerwälder Baumeister Franz Beer erstellt worden, der wohl ein Dutzend grosser Barockkirchen gebaut hat, in der Schweiz neben Rheinau St. Urban im Luzernerbiet. Er ist ein Meister der Lichtführung. Neben dem von einer ungeheuren Krone überdachten Hauptaltar fallen die schönen Stukkaturen und das sehr persönlich wirkende Chorgitter auf. Der Kirchenschatz war sehr reich; die meisten Stücke sind heute im Landesmuseum zu sehen, darunter zwei berühmte Elfenbeintäfelchen aus karolingischer Zeit, aus denen man erkennen mag, wie hoch in die Zeit die Bedeutung des Klosters hinaufreicht. Wunder schön macht es sich in Rheinau, dass die Klostergebäude in der Gesamtheit gut erhalten sind und mit der Kirche in voller Harmonie zusammenklingen. Ist aber nicht etwas auf der Höhe noch eine romanische Kapelle mit dreifacher Apsis zu sehen, die ich umsonst in diesem Bande suche und die zum Bilde des rassigen Bauernstädtchens gehört? Doch, da ist sie ja, auf Seite 365, nur von der uninteressanten Seite aufgenommen.

Also nochmals: Tue jeder an seinem Orte, was er kann, um den herrlichen Erdenfleck Rheinau unverdorben zu erhalten.

Der Band bringt auch eine ganze Anzahl heimeliger D o r f k i r c h e n , von denen die meisten noch aus gotischer Zeit stammen, aber verständlich für die neue Zeit eingerichtet wurden. Die guten Glasgemälde von Maschwanden sind zwar schon vor einem Jahrhundert verkauft worden und befinden sich heute im Landesmuseum; doch hat man in neuerer Zeit Kopien davon anfertigen und am alten Ort einsetzen lassen. Mettmestetten besitzt eine bemerkenswerte gotische Flachdecke. Drei Dörfer im Norden seien vor allem den Wanderlustigen wegen ihrer schönen Lage und Bauweise und wegen ihrer Kunstdenkmäler empfohlen: B e r g a m I r c h e l mit den Schlössern Berg und Eigental, dem Berichterstatter als alte Heimat teuer, S t a m m h e i m mit den Glasgemälden in der Gemeindestube, mit den Fresken in der Kirche des obern Dorfes und dem Gasthaus zum Hirschen, einer unserer besten Riegelbauten, und W a l t a l i n g e n mit Fresken in der Kirche und den Schlössern Girsberg und Schwandegg. A. B.

**Das Dorf, seine Pflege und Gestaltung.** Buchreihe der Arbeitsgemeinschaft Heimat und Haus, 1. Bd. Bearbeitet von Werner Lindner u. a. Mit über 500 Bildern. München, Verlag Callwey, 1938.

Von diesem Buch soll jede Dorfbibliothek und jede Bauschule, jeder ländliche Bauhandwerker sich ein Exemplar beschaffen, wenn es sich schon um deutsche und nicht um schweizerische Dörfer handelt. Denn verschiedener als das Dorfbild in Nord- und Süddeutschland sind die ländlichen Siedelungen rechts und links unserer Grenzen gewiss nicht, und wo es sich um die argen Gefühllosigkeiten und Geschmacklosigkeiten handelt, die ein Dorfbild verunzieren, so sind sie bei uns gewiss um kein Tüpfelchen anders als in Deutschland.

Wir blättern in dem Buch und finden da gleich etwas, das uns von nahe angeht: die Z e m e n t s ü n d e n , die um so scheusslicher wirken, wenn sie sich ein gefälliges Mäntelchen umhängen, Mauern aus gegossenen Zementblöcken mit „Rustica“, die Hausteine vortäuschen möchten,

Portalpfeiler mit blauschwarz gefärbten Zementfugen und alle jene Dinge, die kein richtiger Maurer, sondern nur ein verschönerungssüchtiger Stümper macht wie Zementtreppen und Zementbrücken, die, wenn sie bröckelig werden, unappetitlich und vorher hart und kaltfarbig aussehen. Dann jene Pappdachseunen, die zwar billiger sein sollen, als wenn sie ein richtiges Dach hätten, aber durch baldigen Verfall teuer genug zu stehen kommen. Weiter die Tankstellen, die durch ihre Form und reklametüchtige Farbe unnötigerweise das Dorf verunzieren.

Wer befasst sich in unsern Dörfern mit der Gestaltung eines feierlich-friedlichen Friedhofs? In den Städten hat man angefangen, den einträglichen Grabmalkitsch zu bekämpfen; auf den Dörfern kann man hier noch ganz Böses erleben, manches gehört auch zu den Zementsünden. Aber darf das Dorf darauf warten, dass ihm die Stadt mit dem guten Beispiel vorangehe? Damit hat es bis heute die schlimmsten Erfahrungen gemacht, und wenn eine Seite im vorliegenden Buche überschrieben ist „Schlechter Einfluss der Stadt“, so dürften füglich hundert Seiten den gleichen Titel tragen. Denn leider schaut ja gerade der ländliche Bauhandwerker so sehr darauf, was in Stadt oder in der proletarisierten Vorstadt gemacht wird und verliert dabei den Blick für das Dörfliche, das Würdige und Echte. Nichts hat unsern Dörfern mehr geschadet als das läppische Mitmachen städtischer Moden in Kleidern, Hausrat, Gärten, in der Einrichtung des Dorfwirtshauses und der Kramläden, in Ruhebänken und Brunnen, wofür wir hier die besten und abschreckendsten Beispiele beieinander finden.

In unserm letzten Heft sprachen wir vom saubern Dorf; an Hand dieses Buches können wir einen Schritt weiter tun und einmal vom schönen Dorf sprechen. Dafür tut man nämlich heute in Deutschland ungeheuer viel; für uns ein Grund mehr, wie es scheint, diese Aufgabe gänzlich zu vernachlässigen. Wir denken noch mit Schrecken daran, dass wir von allen Dörfern an der Autostrasse Zürich - Winterthur, die wir auf ihre furchtbare Entstellung durch Reklame aufmerksam machten, keine einzige Antwort erhielten. Und nun spricht man soviel von der geistigen Landesverteidigung, und muss dabei erleben, dass unsere Dörfer, die einmal die schönsten der Welt waren — man könnte hier ein oft gebrauchtes Wort Goethes anführen — an Vernachlässigung ihrer Erscheinung ihresgleichen suchen. Wir haben die grösste Hoffnung, dass die Trachtenbewegung durch Wiedererweckung des bäuerlichen Stolzes die geistige Grundlage schaffe, auf der sich Gesundung des Dorfbildes erreichen lasse. Das vorliegende Buch könnte dabei ein guter Helfer sein.

Fügen wir bei, dass es keineswegs anstrebt, hübsche Theaterdörfer für die durchreisenden Fremden zu schaffen. Eines der umfangreichsten Kapitel heisst: Betriebsführung und Bauernhof. Das bringt nach Erörterungen der Frage, wie sich die Betriebsführung zum Heimatschutz stellt, Bilder von Grünfutterbehältern, Stallungen, Scheunen, Verbesserungsvorschläge zu Entwürfen genossenschaftlicher Bauberatungsstellen, ferner Umformerhäuser ohne falsche Romantik, und was besonders wichtig ist, Vorschläge zur planmässigen Bereinigung von Bausünden eines bestimmten Dorfes. Und dann sei noch ein besonders wichtiges Kapitel genannt: Strasse und Schönheit des Dorfes. Und überall vernimmt man den Unterton: Heimatschutz kostet im allgemeinen nichts, spart sogar oft wesentlich; nur die Beseitigung aller Viechereien, die man gegen den Heimatschutz gemacht hat, kostet schon ein Fisschen Geld.

A. B.

**Wir Modernen sind nur schwache Schatten jener, die vor  
uns waren, und müßten verdursten ohne die Quellen,  
welche ihr Genie, ihr frommer Glaube uns erschloß.**

AUGUSTE RODIN